

Die Kirche zwischen Ost und West

Von MAX PRIBILLA S. J.

Am 3. September 1941 schrieb Präsident Roosevelt an Papst Pius XII.: „Nach meiner Meinung ist es Tatsache, daß Rußland von einer Diktatur beherrscht wird, deren Wesen ebenso streng ist wie das der Diktatur in Deutschland. Hingegen glaube ich, daß diese russische Diktatur für die Sicherheit anderer Nationen weniger gefährlich ist als die deutsche Form.“ Dieses Wort ist eines der Schlüsselworte, das die Ursachen für die heutige Lage der Welt und zumal Europas erschließt. Indem Amerika und England in den Jahren vor 1945 dem einen Kriegsziel, den Nationalsozialismus mit Stumpf und Stiel auszurotten, ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zuwandten und in der Tat Deutschland bis über die Grenzen zerschlugen, in denen es noch einen gesunden Wirtschaftskörper und eine defensive Kraft darstellen konnte, gewahrten sie nicht, daß sich ihr östlicher Verbündeter, den sie mit so reichlichen Hilfsmitteln und so weitgehenden Zugeständnissen unterstützten, zu einer Macht erhob, die an Gefährlichkeit den Nationalsozialismus unvergleichlich übertrifft. Die kurzsichtige Kriegs- und Nachkriegspolitik der Westmächte ermöglichte den Russen den Vormarsch bis zum Herzen Europas, und daraus ergab sich eine so furchtbare Bedrohung des ganzen westlichen Kulturkreises, wie sie in solchem Maße viele Jahrhunderte nicht mehr in Erscheinung getreten ist. Seit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands hat sich über Europa, ja über alle Völker der Erde das Gespenst des Kommunismus aufgerichtet. Nicht als ob die geistige Anziehungskraft des Kommunismus so groß wäre, sondern weil er in der ganzen Welt durch die russische Militärmacht gestützt wird, gegen die es bis jetzt keinen genügenden Schutz gibt.

Gaben sich die Westmächte nach Beendigung des Krieges der Hoffnung auf eine allgemeine Befriedung („appeasement“) hin, so zeigte Sowjetrußland im Laufe der Jahre durch sein immer wiederholtes Nein und die brutale Errichtung von Satellitenstaaten, daß es sein altes Ziel der kommunistischen Weltrevolution nicht aufgegeben hat. Je deutlicher diese Absicht zutage trat, umso schärfer wurde der Gegensatz zwischen dem kommunistischen und dem nicht kommunistischen Teil der Welt, ein Gegensatz, den man kurz als die Spannung oder den Kalten Krieg zwischen Ost und West bezeichnet. Es stehen sich hier zwei politische, wirtschaftliche und ideologische Systeme gegenüber, zwischen denen eine Versöhnung oder auch nur Verständigung so schwer ist oder fast unmöglich scheint, weil sie nicht nur Verschiedenes wollen, sondern auch eine verschiedene Sprache reden. Die Gefahr aber, die heute dem Westen vom Osten droht, hätte verhütet werden können, wenn man im Westen eine klare Vorstellung vom russischen Kommunismus gehabt und dementsprechend gehandelt hätte. Statt dessen hat

man nicht nur während des Krieges, sondern auch noch beträchtliche Zeit nach dessen Abschluß dem Kommunismus Vorschub geleistet, weil man in ihm einen unentbehrlichen Verbündeten im Kampfe gegen Nationalsozialismus und Militarismus sah. Es hat lange gedauert, bis dieser Wahn zerstob. All die vielen Beratungen und Konferenzen, die nun seit dem jähen Erwachen aus einem betäubenden Traum von den westlichen Staatsmännern, Politikern und Militärs untereinander abgehalten werden, sind nur tastende Versuche, die großen Fehler der Vergangenheit wieder gutzumachen. Ob und wie ihren Bemühungen ein Erfolg beschieden sein wird, vermag heute niemand zu sagen. Wir sind daher gezwungen, in Unsicherheit und Ungeborgenheit zu leben. Bei allen äußeren Maßnahmen, die als solche gewiß unentbehrlich sind, weil es sich im Kampf zwischen Ost und West nicht nur um Ideen, sondern auch sehr wesentlich um die Macht handelt, muß aber als selbstverständlich gelten, daß der Kommunismus wirksam nur dann überwunden werden kann, wenn er innerlich, das heißt durch einen neuen Geist und soziale Reformen überwunden wird.

Die katholische Kirche hat sich über Wesensgehalt und Ziele des Kommunismus weder getäuscht noch täuschen lassen. Schon bei seinen ersten Anfängen hat Pius IX. in der Enzyklika „*Qui pluribus*“ vom 9. November 1846 vor ihm gewarnt, weil er alle Rechte und die menschliche Gesellschaft als solche von Grund aus umstürze. Insbesondere aber hat Pius XI. in seiner großen Enzyklika „*Divini Redemptoris*“ vom 19. März 1937 — sie erschien fast gleichzeitig mit seinem Rundschreiben über den Nationalsozialismus — den atheistischen und bolschewistischen Kommunismus sowohl nach seinen ideologischen und geschichtlichen Voraussetzungen als auch nach seinen praktischen Folgerungen klar geschildert und die Mittel zu seiner geistigen Überwindung angegeben (AAS 1937, 65—106). Der Kommunismus wird als Ausgeburt des krassesten Materialismus gekennzeichnet, als System eines entpersönlichenden, versklavenden Kollektivismus mit seinem Terror und seiner Forderung nach unbedingtem Glauben und widerspruchloser Hingabe bis zur Selbstvernichtung. Der Kommunismus versuche, die gesellschaftliche Ordnung und die christliche Kultur völlig zu vernichten, und ausdrücklich erklärt der Papst, daß die Kirche zu einem solchen Unterfangen, das sich gegen Wahrheit, Gerechtigkeit und alle unvergänglichen Werte richte, nicht schweigen könne. Die katholische Kirche verurteilt also mit aller Eindeutigkeit die kommunistische Ideologie und Praxis und setzt ihr ein entschlossenes Nein entgegen, ohne mit dem Gedanken zu spielen, unüberbrückbare Gegensätze vereinigen zu wollen.

Sehr beachtenswert ist, unter welchen Umständen diese wichtige päpstliche Kundgebung erfolgte. Es war damals die Zeit, als Rußland wegen der sich anbahnenden politischen Entscheidungen als Bundesgenosse umworben wurde und man vielerorts in gewollter Blindheit die Augen vor der grauenhaften Wirklichkeit des Kommunismus verschloß. Der Papst bemerkt hierzu: „Eine weitere mächtige Hilfe zur Verbreitung des Kommunismus ist ein wahres Komplott des Schweigens bei einem Großteil der nichtkatholischen Welpresse. Wir sprechen von einem Komplott; denn anders läßt es sich nicht erklären, daß eine Presse, die sonst so darauf aus ist, auch gering-

fügige Tagesereignisse aufzugreifen und ans Licht zu ziehen, es über sich gebracht hat, die ungeheuren Verbrechen, die in Rußland, in Mexiko und in einem großen Teil Spaniens begangen werden, so lange zu verschweigen und so wenig über eine derartig ausgedehnte Weltorganisation, wie es der Kommunismus von Moskau ist, zu berichten.“ Dieses Komplott des Schweigens hat ja in der Tat dem Bolschewismus viel geholfen, zu einer so überragenden Macht zu gelangen.

Das scharfe Rundschreiben des Papstes darf natürlich nicht als eine einseitige oder gar politische Stellungnahme gegen den „Osten“ gedeutet werden. Gegen „Ost“ erklärt der Papst sich nur insoweit, als man darunter die Träger und Propagandisten des Bolschewismus versteht. Es liegt ihm aber völlig fern, den Osten schlechthin als eine bolschewistische, antichristliche Macht zu betrachten. Gibt es doch im Osten viele, die das christliche Kulturerbe auch unter dem Terror des totalitären Systems hochhalten, und die Völker des Ostens sollen ebenso wie die des Westens von dem Druck des Bolschewismus erlöst werden und als gleichberechtigte Glieder der menschlichen Gesellschaft die Früchte eines gesicherten Friedens genießen. Und wie der Papst nicht an eine allgemeine Verurteilung des Ostens denkt, ebensowenig an eine Parteinahme für den Westen. Mit äußerstem Bedauern stellt er die auch hier herrschenden sozialen Mißstände fest und hebt eigens hervor, daß nicht nur der Liberalismus, sondern auch Katholiken durch ihr unsoziales Verhalten nicht wenig dazu beigetragen hätten, die Arbeiterschaft dem Christentum zu entfremden und für die Wahnideen des Kommunismus anfällig zu machen. Überdies hat ja der Westen dem Osten die Theorien geliefert, mit denen dieser jetzt gegen den Westen zurückschlägt.¹

Worauf es dem Papst ankommt, ist die Schaffung völliger Klarheit über Wesen und Ziele des Kommunismus als einer materialistischen und antichristlichen Bewegung, um dadurch alle Christen, ja alle Menschen, die an Gott und eine sittliche Weltordnung glauben, zu einer entschlossenen, grundsätzlichen Ablehnung des Kommunismus zu veranlassen. Darum geschah es in praktischer Weiterführung dieser Entscheidung, wenn unter Pius XII. die Kongregation des Heiligen Offiziums durch Erlaß vom 1. Juli 1949 erklärte, daß kein Katholik Förderer und Verteidiger des Kommunismus sein könne und dürfe.² Die deutliche Scheidelinie, die damit gezogen wird, soll alle Katholiken zu einer tatkräftigen Abwehr des Kommunismus antreiben. Das heißt aber nicht, daß wir nun beständig Fanfaren gegen den Kommunismus blasen und uns in einen sturen Antikommunismus verrennen sollen. Abgesehen davon, daß bloße Antihaltungen unfruchtbar sind, müssen wir ja auch stets an die Menschen denken, die unter dem Terror des Bolschewismus leben und bei aller Treue zu ihrer inneren Überzeugung doch oft zu Anpassungen genötigt sind, die auch nach der Weisung Christi (Mt 10, 16) möglich und geraten sein können. Jedes unbesonnene Vorgehen würde dem Gegner Waffen liefern und neue Verfolgungen von seiten der Machthaber

¹ Daß der Westen für die Entstehung des Kommunismus verantwortlich ist und in ihm sein Gericht erfährt, wird in dem sehr empfehlenswerten, in USA weit verbreiteten Buch von Msgr. Fulton J. Sheen, *Der Kommunismus und das Gewissen der westlichen Welt* (Berlin 1950, Morus-Verlag, geb. DM 5.—) näher und treffsicher ausgeführt.

² Vgl. AAS 1949, 334 und diese Zeitschrift 144 (August 1949) 451—460.

hervorrufen. Mit Recht hat man darauf hingewiesen, daß wohl auch Daniel in der Löwengrube die Löwen nicht mutwillig in den Schwanz gekniffen habe. Jedenfalls sollten wir von den Brüdern und Schwestern in der babylonischen Gefangenschaft keine Taten und auch keine Unterlassungen erwarten oder fordern, zu denen wir selbst in gleicher Lage nicht bereit wären. Aber anderseits dürfen Klugheit und Anpassung die grundsätzliche Scheidelinie nicht verwischen, die durch die Rücksicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit geboten ist. Jede Nachgiebigkeit über diese Grenze hinaus würde sich in der Folge bitter rächen und der Sache schaden, die es zu verteidigen gilt.

Grundsätzliche Stellungnahme gegen den Kommunismus soll erst recht nicht bedeuten, daß die Kirche auf einen Kreuzzug, auf einen Krieg gegen den Kommunismus oder den Osten hinarbeite. Hoffend wider die Hoffnung, gibt sie den Glauben an eine friedliche Lösung der gewaltigen Spannungen nicht auf, die heute die Welt zerreißen und nicht zur Ruhe kommen lassen; denn der Krieg würde die Saat des Hasses noch vermehren und neues, unermessliches Elend, auch in moralischer und religiöser Hinsicht, über die Menschheit bringen. Gott, der ein Gott des Friedens ist und die Herzen der Könige wie Wasserbäche lenkt (Prov. 21, 1), kennt in seiner Vorsehung auch für die Verworrenheit und Düsternis unserer Tage Wege des Heils, ohne daß wir gezwungen wären, zur Gewalt zu greifen.

Fragen wir nun zur Vergleichung und Ergänzung nach der Stellungnahme der evangelischen Kirchen zum Kommunismus, so können wir zunächst mit Befriedigung feststellen, daß viele Protestanten in Urteil und Haltung mit der katholischen Kirche völlig übereinstimmen. Wie gegenüber dem Nationalsozialismus haben auch unter dem Druck des Kommunismus vielfach Katholiken und Protestanten zu gemeinsamer Beratung und Tat zueinander gefunden und sich gegenseitig gestützt. Trotzdem ist bis jetzt von den evangelischen Kirchen im Ost-West-Konflikt keine solche grundsätzliche Absage an den Kommunismus erfolgt, die sich an Eindeutigkeit und Schärfe mit der katholischen vergleichen ließe. Die große Weltkirchenkonferenz, die vom 22. August bis 4. September 1948 in Amsterdam tagte, stand dem kommunistischen Problem von Angesicht zu Angesicht gegenüber, aber sie zog es an der entscheidenden Stelle vor, durch eine Flucht in die Abstraktion der Begriffe Kapitalismus und Kommunismus einer klaren Stellungnahme gegen den konkreten Kommunismus auszuweichen, wie er heute in seiner atheistischen, totalitären und gewalttätigen Form vor uns steht. In dieser Zeitschrift 143 (Januar 1949) S. 248—251 ist über diese Vorgänge berichtet und sind die Gründe angeführt worden, die gegen die Formel von Amsterdam sprechen. Es wurde dort schon erwähnt, daß die der Kirche empfohlene schwankende Einerseits-Anderseits-Haltung auch im evangelischen Lager, besonders bei den Angelsachsen, auf scharfen Widerspruch gestoßen ist.

Der zweite Kongreß des Internationalen Rates christlicher Kirchen, der Ende August 1950 in Genf tagte und 450 Delegierte aus 42 Ländern zählte, nahm einmütig eine Entschließung an, die den Kommunismus vom christlichen Standpunkt aus unbedingt verurteilt. In dieser Entschließung heißt es:

„Da der Kommunismus nach öffentlichen Erklärungen von Karl Marx, F. Engels, Lenin und Stalin erstens Atheismus, zweitens Revolution durch Gewalt und drittens auf Macht

gestützte und gesetzlich unbegrenzte Diktatur propagiert, und da seine Verheißung, eine Wirtschaftsdemokratie der Gerechtigkeit und der Wohlfahrt herbeizuführen, ein Blendwerk ist, und da seine praktische Verwirklichung auf die Zerstörung der menschlichen Freiheit, Massensklaverei und häufige blutige 'Säuberungen' hinausläuft, erklären wir, daß der Kommunismus wirtschaftlich, sittlich und geistig falsch ist. Wir rufen alle Christen, wo immer sie sich befinden mögen, auf, die wahre Natur des Kommunismus zu erkennen und zu verkünden. Wir verwerfen die verwirrt und mißleitende Erklärung der ersten Versammlung des Weltkirchenrates, der sich weigerte, einen festen Stand gegen den Kommunismus einzunehmen. Wir rufen allen denen, die durch den Kommunismus betrogen wurden, zu, sich aus seinen Banden zu befreien. Wir bezeichnen den 'Friedensfeldzug' des Kommunismus als verräterisch und heuchlerisch im Lichte der offen ausgesprochenen Lehre J. Stalins von der Unvermeidlichkeit des Krieges und seinen offensichtlichen Kriegsvorbereitungen."³

Auch sonst ist nach Amsterdam in den protestantischen Kreisen das Thema „Die Kirche zwischen Ost und West“ viel erörtert worden. Das ist sehr verständlich, weil die Bedrohung durch den Kommunismus seitdem noch bedeutend zugenommen hat und der Westen sich immer mehr bewußt wurde, daß der Kommunismus darauf ausgeht, mit gewalttätigen Mitteln seine brutale Herrschaft auszudehnen und die noch freien Völker durch Einschüchterung und innere Unterwühlung sturmreif zu machen. Diese Erörterungen, die in den letzten Jahren aus verschiedenen Anlässen namentlich in der Schweiz stattgefunden haben und das Für und Wider scharf herausheben, bieten einen guten Einblick in die Wichtigkeit und Umstrittenheit unserer ganzen Frage; sie haben inzwischen nichts von ihrer Zeitnähe verloren und sind zugleich geeignet, auf die katholische Stellungnahme und ihre Begründung neues Licht zurückzuwerfen.

Unter den Protestanten, die eine grundsätzliche Stellungnahme der Kirche gegen den Kommunismus ablehnen und für ihre strenge Neutralität im Ost-West-Streit eintreten, nimmt ohne Zweifel Karl Barth den ersten Platz ein, ja man kann ihn ohne weiteres als ihren eigentlichen Wortführer bezeichnen, dessen Ansichten von anderen Gleichgesinnten mit mehr oder weniger Abwandlungen wiederholt werden. (Auch was Martin Niemöller darüber sagt, ist im wesentlichen Barth en miniature.) Es genügt also vollauf, Barths Auffassung wie deren Gründe ins Auge zu fassen und auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.

Zunächst macht Barth ein Bedenken ganz allgemeiner Art geltend. Nach ihm darf die Kirche sich grundsätzlich überhaupt gegen keine Staatsordnung erklären, weil keine Staatsordnung absolut schlecht sei und in jeder, auch der schlechtesten, etwas von der Anordnung Gottes (Röm. 13, 2) fortbestehe.⁴ So richtig der angegebene Grund ist, so falsch ist die daraus gezogene Schlußfolgerung; denn dann dürfte die Kirche auch gegen den Teufel nicht grundsätzlich Stellung nehmen, weil selbst dieser nicht absolut schlecht ist. Auch die Sünde dürfte dann nicht grundsätzlich bekämpft werden, weil sogar in ihr nach den Worten des heiligen Thomas⁵ etwas von der Vernunft-

das ist eben
die Frage!

³ Vgl. „Basler Nachrichten“ Nr. 359 v. 24. 8. 1950. Der Internationale Rat christlicher Kirchen darf nicht mit dem „Ökumenischen Rat der Kirchen“ oder Weltkirchenrat (der in Amsterdam tagte) verwechselt werden, zu dem er vielmehr im Gegensatz steht. Es handelt sich um eine kleine, sehr aktive Gruppe amerikanischen Ursprungs, deren Präsident Pfarrer Carol MacIntire (Bible Presbyterian Church, Collingswood, N.Y.) ist.

⁴ Karl Barth, Christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnungen. Dokumente einer Ungarnreise 1948 (Zollikon-Zürich 1948, Evangelischer Verlag) 34. 39. 50.

⁵ S. th. 1, 2, q. 73, a. 2: „Malum, si sit integrum, destruit se ipsum... Non enim posset remanere substantia actus vel affectio agentis, nisi aliquid remaneret de ordine rationis.“

ordnung verbleibt. Entscheidend für die Bejahung oder Ablehnung einer Staatsordnung ist die Frage, ob sie im wesentlichen ihrer Aufgabe gerecht wird. Die Umkehrung der rechten Ordnung kündigt sich dann an, wenn statt des Gesamtwohls der Vorteil einer Person oder einer Partei ausschließlich maßgebend ist. Kann aber ein Staat seine Macht schlimmer mißbrauchen, als wenn er sich selbst an die Stelle Gottes setzt (2 Thess. 2, 4) und die Gewissen der Staatsangehörigen zum unbedingten Gehorsam gegen seine Anordnungen zwingt? Ein solcher Staat ist grundsätzlich abzulehnen, auch wenn z. B. seine Verkehrs- und Handelspolitik einwandfrei sein sollte und darin etwas von der Anordnung Gottes fortwirkt. Auch offensichtliche soziale und technische Fortschritte können einen solchen Staat nicht rechtfertigen, weil er sein diesseitiges „Paradies“ nur unter völliger Mißachtung aller Gottesrechte und aller Menschenwürde zu verwirklichen trachtet; denn wo die Staatsgewalt ihre Aufgabe darin sieht, die Glieder des Volkes zu überlisten und zu versklaven, da ist der Staat keine sittliche Gemeinschaft und keine Anordnung Gottes mehr.⁶

Sodann beantwortet Barth die Frage, warum er, der einst so oft seine deutschen Glaubensgenossen zu tapferem Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufrief und ihnen ihre zögernde, schwächliche Haltung zum Vorwurf machte,⁷ nun der Kirche gegenüber der kommunistischen Herrschaftsform eine so auffallende Zurückhaltung empfehle. Er glaubt das Rätsel des ihm zugeschriebenen Widerspruchs aus dem wesentlichen Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus lösen zu können, indem er schreibt:

„Die Sache des russisch-kommunistischen Ostens ist zweifellos eine ausgesprochen gottlose Angelegenheit: die Sache eines falschen Glaubens, dem entsprechend das Christentum dort als eine aus pädagogisch-taktischen Gründen unbequeme Sache angesehen und behandelt wird: vorläufig geduldet, aber in der Erwartung, daß es im Zuge der Entwicklung, nämlich im Anbruch des großen Reichs der sozialistischen Gerechtigkeit, von selbst verschwinden werde, wobei dann einige Nachhilfe gewiß nicht ausgeschlossen sein dürfte. Man beachte aber, daß der Kommunismus in seinem Verhältnis zum Christentum im Unterschied zum Nationalsozialismus eines nicht getan hat und seinem Wesen nach auch nicht tun kann: er hat nie den geringsten Versuch gemacht, das Christentum selbst umzudeuten, zu verfälschen, sich selbst in ein christliches Gewand zu hüllen. Er hat sich des eigentlichen Grundfehlers des Nationalsozialismus, der Beseitigung des wirklichen Christus durch einen nationalen Jesus, er hat sich des Antisemitismus nie schuldig gemacht. Er hat von falscher Prophetie nichts an sich. Er ist nicht antichristlich. Er ist kaltschnauzig achristlich. Ihm scheint das Evangelium überhaupt noch nicht begegnet zu sein. Er ist brutales, aber wenigstens ehrliches Gottlosentum.“⁸

Es besteht kein Anlaß, die scharfe Verurteilung der abstoßenden nazistischen Heuchelei irgendwie zu mildern; der Nationalsozialismus hat es in der Tat versucht und leider auch bei vielen Dummen erreicht, sich in ein

⁶ Näheres darüber in dieser Zeitschrift 141 (März 1948) 415—418; ebenso M. Pribilla, *Deutsche Schicksalsfragen* (Frankfurt 1950, Verlag Josef Knecht) 294—297.

⁷ Es sei hier erwähnt, was Viktor von Weizsäcker in seinen „Begegnungen und Entscheidungen“ (Stuttgart 1949, Koehler) 20f. über Barth bemerkt: daß er „zwar im Existenzkampf der deutschen Protestanten ein Stück Weges mitging, dann aber sich in die Schweiz begab, um dort in zwar wirksamer und wohl durchaus nicht fehlerhafter Weise den Kampf gegen die Feinde der christlichen Religion und damit gegen die nationalsozialistische Führung fortzusetzen; aber seine deutschen Amtsbrüder, und darunter gerade solche, für die er geistig verantwortlich war, wanderten ins Konzentrationslager.“

⁸ Karl Barth, *Die Kirche zwischen Ost und West* (Zollikon-Zürich 1949, Evangelischer Verlag) 23f. Sperrungen wie im Original.

christliches Gewand zu hüllen. Aber wie steht es mit dem „ehrlichen Gottlosentum“ der Kommunisten? Ist es nicht schamlose Heuchelei, wenn sie mit allen Mitteln der Propaganda und des Terrors den Atheismus verbreiten, zugleich aber die brutalste Verfolgung und Unterdrückung des Christentums als Schutz der Religionsfreiheit ausgeben und sich selbst als die Verteidiger des Staates gegen die Übergriffe der Kirche hinstellen? Ist es ihnen durch diese verlogene, wahrhaft teuflische Taktik nicht bereits gelungen, die russisch-orthodoxe Kirche völlig zu umgarnen und zur Wegbereitung und Verschleierung ihres marxistischen, atheistischen Systems zu mißbrauchen?⁹ Die Behauptung aber, daß der Kommunismus von falscher Prophetie nichts an sich habe, ist gerade das genaue Gegenteil der Wahrheit. Es stellt sich doch immer klarer heraus, daß der Kommunismus nicht nur ein politisches und wirtschaftliches System ist, sondern auch säkularisierte Religion, Religionersatz mit allen erbärmlichen Eigenschaften eines Ersatzes; er ist der Islam des 20. Jahrhunderts, der seine Gläubigen mit der Hoffnung auf ein irdisches Paradies fanatisiert und keine Ungläubigen neben sich duldet. Ohne seine falsche Prophetie, die bewußt vor der Wirklichkeit die Augen verschließt, wäre der Kommunismus nicht möglich und seine Propaganda zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Aber er hat seine falsche Prophetie anscheinend so vollkommen getarnt, daß selbst ein Mann wie Karl Barth sie nicht entdeckte. Wer ferner etwas von den rohen und niederträchtigen Methoden kennt, mit denen die Gottlosenbewegung in Rußland alles verhöhnt und in den Schmutz zieht, was dem Christen heilig ist, wird ein großes Fragezeichen hinter die Vermutung Barths setzen, daß den Bolschewiken Christus vielleicht überhaupt noch nicht begegnet sei. Was endlich die „einige Nachhilfe“ anlangt, mit der die Kommunisten ihre Sache weitertreiben, so sind in der rauen Wirklichkeit unter dieser zarten Andeutung Entrechtung und Versklavung von Millionen Menschen, ihre Verschleppung in Konzentrationslager und Bergwerke, „Säuberungen“, Enteignungen, Umsiedlungen und ähnliche „Nachhilfen“ zu verstehen.

Warum Barth aber — im Unterschied zu seiner eigenen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus — jetzt einem offenen Protest der Kirche gegen den Kommunismus widerrät, dafür gibt er weiterhin drei Gründe an:

„Es könnte das, was von der Kirche als solche Parteinahme verlangt wird, praktisch in großem Unterschied zu damals nur in einem billigen, müßigen und unnützen Gerede bestehen: billig darum, weil es heute keinerlei geistige Anstrengung und keinerlei Einsatz erfordert, das, was wir alle gegen den östlichen Kommunismus auf dem Herzen haben, hier, im sicheren Westen, noch und noch einmal auszusprechen — müßig darum, weil das tief Unerfreuliche der östlichen Sache so auf der Hand liegt, daß es sich wirklich nicht lohnt, christlich noch einmal zu sagen, was weltlich ohnehin und bis zum Überdruß in jeder Zeitung gesagt wird — und unnütz darum, weil wir mit solcher Parteinahme dem wilden Mann im Osten bestimmt nicht den geringsten Eindruck machen, bestimmt keinem einzigen Menschen, der dort unter dem wilden Mann zu leiden hat, damit helfen würden und weil solche Parteinahme gerade auch in den christlichen Kirchen des Ostens das Letzte ist, was von uns erwartet ist.“¹⁰

Diese Ausführungen, die so selbstsicher vorgetragen werden, verkennen gänzlich die wahre Lage sowohl im Westen wie im Osten; sie verharmlosen

⁹ Über die politische Lage der orthodoxen Kirche in Sowjetrußland vgl. „Die Wandlung“ (Heidelberg 1945/46) 903—917.

¹⁰ Wie Anmerkung 8, S. 26.

die vom Kommunismus drohende Gefahr und verleiten die Christen zur Passivität, wo höchste Wachsamkeit und entschlossenste Einsatzbereitschaft geboten sind. Zwar ist die kommunistische Propaganda in ihrer plumpen und primitiven Art für jeden kritisch denkenden Menschen leicht durchschaubar, aber deshalb darf sie keineswegs unterschätzt werden. Die Zahl der politisch Urteilslosen ist in allen Ländern sehr groß, und wenn eine brutale Macht hinter den Lügen steht, finden sie bei vielen Gehör und Glauben. Haben wir es doch am Nationalsozialismus erlebt, was eine unaufhörliche, eindringliche Propaganda vermag. In verschiedenster Weise gefährdet ja der Kommunismus uns alle, und es ist keine Übertreibung, wenn Ernst v. Hippel¹¹ schreibt: „Als ein Mensch, in dem der Bolschewismus als eine moralische Erkrankung in leichter oder tödlicher Form ausbrechen kann, muß sich heute nahezu jeder betrachten, der mit der europäischen Zivilisation direkt oder indirekt in Verbindung steht, und er ist so der Möglichkeit nach Bolschewist, so wie er der Möglichkeit nach von Tuberkulose ergriffen werden kann.“

Es ist auch im Westen durchaus nicht so, als ob „es heute keinerlei geistige Anstrengung und keinerlei Einsatz erfordert“, den Kommunismus in seinem wahren Wesen zu erkennen und mutig gegen ihn aufzutreten. Allzu viele Kräfte sind am Werk, ihm durch Vernebelung und Einschüchterung die Bahn zu ebnen. Und gewiß nicht ohne Erfolg, wie die weitverbreitete Angst und die große Zahl der „Rückversicherer“ beweisen. Molotows bekanntes Wort „Alle Wege führen heute zum Kommunismus“ soll und will den Schein der Unwiderstehlichkeit wecken und von vornherein die Vergeblichkeit aller Bemühungen gegen den Siegeslauf des Kommunismus einhämmern. Der kommunistische Krankheitsstoff gedeiht dort am besten, wo der soziale Körper geschwächt und dadurch für die Ansteckung anfällig geworden ist. Der Westen hat aber noch lange nicht sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden und ist daher gegen die Versuchung einer listigen, getarnten Propaganda keineswegs gefeit. Es gehört ja zu den großen Schattenseiten unserer in beständigen Aufregungen und Sensationen lebenden Zeit, daß die Menschen Fähigkeit und Bereitschaft zu ruhigem, logischem Denken verloren haben. Wir wissen, daß der Kreml Unsummen für eine Propaganda aufwendet, die vor keiner Verdrehung, Lüge und Drohung zurückschreckt. Aber wir wissen nicht, welche Zeitungen, Journalisten und Rundfunksprecher im Westen von Moskau gekauft sind, um das kommunistische Gift in westlicher Verpackung zu verabreichen. Selbst ein Teil der westlichen Intelligenz ist so oder so für den Osten gewonnen und entfaltet eine verborgene, aber deshalb um so wirksamere Werbetätigkeit. Nicht wenige „freie“ Geister suchen als „Edelbolschewisten“ sich den Anschein des Weitblicks und einer überlegenen Unbefangenheit zu geben. Man beachte nur, wie in vielen öffentlichen Blättern des Westens sich ein aufgeblähter Snobismus breitmacht, der alles mit Spott und Hohn überschüttet, was mit dem Stempel des Bürgerlichen versehen wird. Dagegen werden Leben und Werk der „großen“ kommunistischen Revolutionäre mit einer Ausführlich-

¹¹ Der Bolschewismus (Duisburg 1948, H. E. Visser) 41. Diese kleine Schrift unterrichtet in knappster, klarer Zusammenfassung über Wesen und Ziele, Entwicklung und Überwindung des Bolschewismus.

keit und Bewunderung geschildert, als handle es sich um Heroen der Menschheit. Dazu arbeitet in allen Ländern eine bestochene, mit reichen Geldmitteln unterstützte und mit wahren Verbrechern durchsetzte Fünfte Kolonne für den Kommunismus und sucht durch Streiks, Sabotagen und Aufstände das wirtschaftliche Leben in Unordnung zu bringen. Wie einst die Nationalsozialisten in der Kampfzeit, so ziehen jetzt die Kommunisten im Lande herum und verbreiten mit Hinweis auf den Einmarsch der Russen Angst und Schrecken durch ihre Flüsterpropaganda: „Wir kommen!“ Alles aber, was die Verwirrung und die Angst steigert, mindert die Widerstandskraft und erzeugt gerade jene Verzweiflungsstimmung, die der Kommunismus wünscht und benötigt, um zu seinem Ziel zu gelangen.

Das alles sind warnende Anzeichen der heraufziehenden Gefahr, so daß auch die Christen des Westens eines erhellenden und stärkenden Wortes der Kirche bedürftig sind; denn die einfachen Gläubigen entbehren der Einsicht und der Einsichtsquellen, die etwa einem Theologieprofessor zur Verfügung stehen, und ihnen ist darum vieles unklar und verschwommen, was diesem völlig selbstverständlich scheint. Ist es nicht bezeichnend, daß auch im Westen sowohl katholische wie evangelische Geistliche das sogenannte Friedensmanifest von Stockholm unterschrieben haben, ohne zu ahnen, daß sie in ihrer treuerherzigen Friedensliebe einem Propagandamanöver des Kominform zum Opfer fielen und Verwirrung in den eigenen Reihen stifteten? Denn was bedeutet Freiheit, Frieden, Ächtung der Atombombe usw. im Munde der Kommunisten? Da Überlistung, Zermürbung und Einschlüferung aller Gegenkräfte zur Propaganda des Kommunismus gehören, ist es von größter Wichtigkeit, daß die Kirche ihr Wächteramt treu versieht, um die Menschheit immer wieder auf die ihr drohenden Gefahren hinzuweisen und dadurch zu wacher und nachhaltiger Abwehr anzuspornen.

Das klare, unerschrockene Wort der Kirche ist aber besonders notwendig und wirksam für den Osten, das heißt für alle Christen, die unter dem Kommunismus leben müssen und nicht nur vielen Bedrängnissen, sondern auch vielen Versuchungen ausgesetzt sind. Die Kirche unter dem Terror muß jedes ihrer Worte sorgsam wägen, aber die Kirche in dem noch freien Westen kann offen reden und die Dinge beim rechten Namen nennen; sie hat also die Aufgabe, im weitesten Sinne die Fürsprecherin der Ostchristen zu sein. Wer lange Jahre unter dem Terror gelebt hat, weiß aus eigener Erfahrung, was es für die Bedrückten an Trost und Stärkung bedeutet, wenn andere das frei aussprechen, was er selbst ohne schwerste Gefahr nicht sagen kann. Die Völker des Ostens greifen in ihrer übergroßen Mehrheit sehnsüchtig nach allem, was ihnen das Überdauern der kommunistischen Schreckensherrschaft erleichtern könnte, und lauschen daher begierig auf jedes mutige und ermutigende Wort, das von jenseits des Eisernen Vorhanges zu ihnen dringt. Die Kirche darf in dieser Schicksalsstunde die Erwartung nicht täuschen, die an sie als Lehrerin und Führerin der Menschheit gestellt wird. In dreifacher Beziehung wirkt sich das Wort der Kirche zum Segen für den Osten aus.

Das Wort der Kirche spendet Licht. Zu dem Ärgsten und Härtesten, was unsere Brüder und Schwestern im Osten zu tragen haben, gehört die Lüge, die sie umgibt wie die Luft, die sie atmen. Die Lüge ist die eigentliche

Muttersprache der Diktatur; sie ist System und wird durch keinerlei öffentliche Kritik gehemmt. Ohne Widerspruch wird sie verbreitet durch Presse, Radio, Theater und Film, durch Reden, Spruchbänder, Schlagzeilen und Sprechchöre. Jedes selbständige Denken soll ausgeschaltet und die Menschen sollen gezwungen werden, sich dem Massenbewußtsein und dem Massenwahn zu ergeben. Die strenge Abschließung von der Außenwelt erschwert aufs äußerste jede Möglichkeit des Nachprüfens und Vergleichens. Die Lüge soll die Seelen verwirren, verängstigen und vergiften; sie ist zumal für die Jugend eine ungeheure Verführung. Das erleuchtete und erleuchtende Wort der Kirche hat für die gequälten, niedergebeugten Menschen die gleiche erlösende und befreiende Wirkung wie das Aufblitzen des Lichtes, das die schwarzen Wolken der Finsternis zerreißt. Und auch der wilde Mann im Osten ist gegen solche Sprache keineswegs unempfindlich; denn er scheut wie alle Betrüger und Bedrücker die Entlarvung. (Man erinnere sich, mit welchem Aufgebot die Nazis die Verbreitung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ zu verhindern suchten! Die Furcht vor den fremden Zuschauern und ihrer freien Kritik ist ja auch der Hauptgrund, warum Westberlin den Sowjets ein Pfahl im Fleische ist.) Das Wort der Wahrheit, das die Kirche verkündet, belehrt die Christen unter dem Terror, was sie zu tun haben: die Dinge zu sehen, wie sie sind, der Propaganda, die von allen Seiten auf sie eindringt, den Glauben zu versagen und vor allem nicht dem Wahnbild nachzujagen, als ob sich Christentum und Bolschewismus, Christus und Belial (2 Kor. 6, 14—16) doch vielleicht in Einklang bringen ließen. Das christliche Credo schließt das Mitsprechen des materialistischen Glaubensbekenntnisses aus. Alle Erfahrungen mit kommunistischen Regierungen haben ja bisher eindeutig bewiesen, daß für die Christen mit den Vorkämpfern des Marxismus auf die Dauer nicht einmal ein *modus vivendi* möglich ist; ihre scheinbare Verständigungsbereitschaft dient nur der Tarnung des unverwandt festgehaltenen Endziels, die totale Herrschaft über alle Lebensbezirke und den ganzen Menschen aufzurichten.

Das Wort der Kirche weckt weiterhin den Mut. Die Ostchristen sind wehrlos in der Hand des Kommunismus, der kein göttliches oder menschliches Recht anerkennt; ihre äußere Lage ist mit irdischen Augen gesehen geradezu hoffnungslos, und das bedeutet eine beständige Versuchung zum Versagen und Verzweifeln. Da Gottesdienst und Seelsorge in jeglicher Weise erschwert werden, entbehren sie auch oft der religiösen Heilmittel, und die Predigten, die sie hören, sind gedämpft durch die Rücksicht auf Spione. In ihrer ganzen Lebensführung gewohnt, wie Lasttiere kommandiert, organisiert und abgefertigt zu werden, sind sie in Gefahr, innerlich zusammenzubrechen und einer geistigen Stumpfheit und Regungslosigkeit zu erliegen; denn das ist die traurigste Wirkung der Knechtschaft, daß sie im Bedrückten schließlich das Gefühl für Freiheit überhaupt auslöscht und ihn zum willfähigen Sklaven erniedrigt, der seine Ketten küßt. Die Kirche aber, die sich auch vor der Macht des Kommunismus nicht beugt, ruft den Mühseligen und Beladenen immer wieder zu: „Fürchtet euch nicht“ (Lk. 12, 4) und erinnert sie an das Wort des Apostels (1 Kor. 7, 23): „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht Sklaven der Menschen!“ Sie weckt in ihnen das Bewußtsein der Menschenwürde und die Liebe zur Freiheit; die Liebe zur Freiheit ist aber

die stärkste Waffe gegen die totalitäre Sklaverei. Je mehr die in totalitären Staaten stets lauernde Angst überwunden wird, wird auch das Auge klarer für die ganze Hohlheit des kommunistischen Systems, das sich nur auf Lüge und Gewalt stützen kann und deshalb den Todeskeim in sich trägt. Kommunismus ist in der Propaganda ein Paradies, in Wirklichkeit materielle Not und geistiger Tod. Das Heilmittel, das er für die sozialen Übel bietet, ist schlimmer als die Krankheit. Auch die verheißene Diktatur des Proletariats ist längst eine Diktatur über das Proletariat geworden, und der kommunistische Staat ist ein grausamerer Arbeitgeber als der hartherzigste Kapitalist. Und die Theorien des Kommunismus! Sind sie nicht die verschlissenen Kleider einer längst überholten Wissenschaft, mit der man einst im 19. Jahrhundert die Arbeiterschaft des Westens genarrt hat — ein ungedeckter Wechsel auf eine nebelhafte Zukunft, für welche die heutige Generation geopfert werden soll?

Das Wort der Kirche ruft endlich den Willen zur Hilfe auf. Indem die Kirche immer wieder auf die Bedrückungen in den dem Kommunismus ausgelieferten Ländern hinweist, schärft sie die Pflicht ein, den notleidenden Glaubensbrüdern, ja allen Opfern des kommunistischen Wahns nach Möglichkeit beizustehen — nicht nur durch beharrliches Gebet, sondern auch durch die Tat. Die Nächstenliebe nimmt Anteil an den Bedrängnissen der Heiligen (Röm. 12, 13) und gedenkt der Gefangenen, als wären wir alle Mitgefangene (Hebr. 13, 3). Die Liebe, wenn sie echt und tatkräftig ist, durchdringt auch den dichtesten Eisernen Vorhang und hält von den Brüdern und Schwestern unter dem Terror das drückende Gefühl fern, als seien sie vergessen und abgeschrieben.

So hat es also seinen guten Grund und Zweck, daß die Kirche über den Kommunismus nicht schweigt, sondern laut und deutlich redet.

Zum Schluß noch die Frage: Wie steht es nun mit dem Zusammenstehen aller Christen gegen den Kommunismus, das von den Päpsten Pius XI. und Pius XII. so angelegentlich empfohlen worden ist und sich durch die Natur der Sache aufdrängt? Entsprechend seiner grundsätzlichen Haltung ist Karl Barth ein entschiedener Gegner einer Einheitsfront oder, wenn man diesen militaristisch klingenden Ausdruck ablehnt, eines Zusammengehens von Katholiken und Protestanten. (Die Orthodoxen kommen schon aus geographischen Gründen kaum in Betracht.) Er hat sogar in Ungarn in den dortigen Kirchenkampf direkt eingegriffen und seine reformierten Glaubensgenossen vor einem gemeinsamen Vorgehen mit der römisch-katholischen Kirche ausdrücklich gewarnt. Wenn er dabei zur Erläuterung seiner Stellungnahme die Lage der ungarischen Protestanten unter den Habsburgern und den Kommunisten in Vergleich zu setzen sucht, so ist das einfach naiv. Unter den „Bedrückungen“ der Habsburger konnte in Ungarn ein Mann wie Tisza lange Jahre einflußreichster Ministerpräsident sein, und auch der letzte Reichsverweser Horthy war Protestant. Barths Sprache verriet bei alledem einen starken antirömischen Affekt. Die Bitterkeit seiner Äußerungen, die auch in Amsterdam auffiel und sich rein sachlich kaum erklären läßt, weckt unwillkürlich den Eindruck eines Ressentiments, als ob in ihm ein verhinderter Papst stecke, der in Rom seinen eigentlichen Widersacher

sieht. Offenbar hat es ihm das in Ungarn umgehende Wort angetan, daß der einzige echte Calvinist im heutigen Ungarn — der römisch-katholische Erzbischof (Kardinal Mindszenty) sei. (Die Calvinisten sind aus der Vergangenheit wegen ihres Widerstandes bekannt.) Doch trotz des hohen Ansehens, das Barth als Theologe genießt, fand seine gegen die Katholiken abweisende, aber gegen die Kommunisten nachgiebige Haltung bei vielen Protestanten lebhaften Widerspruch; sie wurde zum Teil sogar mit wahrem Entsetzen aufgenommen — in Ungarn und anderswo.¹²

Es ist richtig, was Barth bemerkt, daß eine „Gleichschaltung reformierter und römisch-katholischer Selbstbehauptung“ auch im deutschen Kirchenkampf keineswegs stattgefunden hat. Aber das war eben ein großer Fehler, und es ist wirklich nicht einzusehen, warum wir nicht aus der Geschichte lernen sollten, zumal da jetzt die Sachlage noch viel klarer ist als gegenüber dem Nationalsozialismus. Weil es im Dritten Reich den christlichen Kirchen nicht gelungen ist, sich auf eine klare, feste Linie zu einigen, war es den Nazis möglich, die Zersplitterung der christlichen Kräfte zu ihrem Vorteil zu wenden. Andererseits ist wohlbekannt, mit welchem Mißtrauen die Partei jede Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten verfolgte und zu hindern strebte.¹³ Selbst die kleinen harmlosen Una-Sancta-Zirkel wurden von der Gestapo mit argwöhnischen Augen bespitzelt. Genau wie damals der Nationalsozialismus, sucht heute der Kommunismus die Protestanten von einem Zusammengehen mit den Katholiken abzuschrecken, indem er listig einerseits die innerprotestantischen Spaltungen, andererseits die antikatholischen Affekte und die Angst vor Rom für sich ausnutzt. Hierhin gehört der neuerdings beliebte Propagandatricks Moskaus, für Europa bleibe nur die Entscheidung zwischen dem „totalitären, antidemokratischen“ Katholizismus und dem Bolschewismus; für den Protestantismus empfehle es sich daher, in solcher Lage das kleinere Übel zu wählen und sich dem Bolschewismus anzuschließen. So durchsichtig und unsinnig dieser Anbiederungsversuch in sich sein mag, — wer weiß, ob er in der Verwirrung unserer Tage nicht Gläubige und Toren findet?

Dem Christen aber geziemt es, die Zeichen der Zeit zu verstehen und die Schliche des Antichrists zu durchschauen. Warum sollten Katholiken und Protestanten, da sie heute unter der gleichen Bedrohung durch eine widerchristliche, gottlose Macht stehen, nicht den Weg zu einer einheitlichen Haltung finden? Jedenfalls sind hier jene interkonfessionellen Zusammenkünfte am Platz — sie bedürfen katholischerseits nach der römischen Instruktion

¹² Sehr beachtenswert ist die innerprotestantische Kontroverse über die entgegenkommende, von Barth gedeckte oder direkt empfohlene Haltung der ungarischen Reformierten gegenüber der kommunistischen Regierung in den „Basler Nachrichten“ Nr. 512 und 527 vom 30. 11. bzw. 8. 12. 1949. Emil Brunner richtete in dieser Sache an Barth einen offenen Brief, der in der in Anm. 4 genannten Schrift abgedruckt ist und den bezeichnenden Titel trägt: „Wie soll man das verstehen?“ E. G. Rüschi (Die Kirche zwischen Ost und West. Lavaters Antwort an Karl Barth, St. Gallen 1949, Vadian-Verlag) vergleicht den mutigen Protest, den der Züricher Pfarrer Lavater (1741—1801) als evangelischer Christ gegen die Greuel der Französischen Revolution erhob, mit der zahnigen Zurückhaltung Barths gegenüber den ungeheuren Verbrechen des Bolschewismus. Vgl. auch die Zuschrift von Alt-Landesbischof D. Wurm: „Deutsches Pfarrerblatt“ (Nr. 22 vom 15. 11. 1950) S. 680.

¹³ Vgl. Alfred Rosenberg, Protestantische Kompilger, München 1937, und diese Zeitschrift 133 (Dezember 1937) 183—186.

vom 20. Dezember 1949 keiner vorherigen kirchlichen Genehmigung —, in denen „über die gemeinsame Verteidigung der Grundprinzipien des Naturrechts oder der christlichen Religion gegen den geschlossenen Ansturm der heutigen Gottesfeinde beraten wird“ (AAS 1950, 145). Eine Verständigung über Ziel und Weg empfiehlt sich dringend auch deshalb, weil das Kirchenvolk verwirrt wird, wenn von den kirchlichen Führern der einzelnen Bekenntnisse einander widersprechende Ratschläge über die einzunehmende Haltung in einer so unmittelbar praktischen Frage gegeben werden. Bei der den Christen heute aufgezwungenen Abwehr gegen den Kommunismus sind die Katholiken ohne weiteres bereit, den Protestanten die Hand zu reichen. Möge auch unter den Protestanten die Zahl der Theologen und Laien zunehmen, die alle Differenzen mit Rom als eine innerchristliche Angelegenheit ansehen, die weder die östlichen noch die westlichen Staatsmänner etwas angeht, so daß wenigstens in der Zukunft für Katholiken und Protestanten das schöne Wort von Hans Asmussen¹⁴ Erfüllung finde: „In Sachen der Kirche, ihrer Lehre und ihrer Ordnung kann man uns nur gemeinsam treffen.“

Die Vereinigten Staaten von Europa als Rechtsproblem

Von ERNST VON HIPPEL

Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa, d.h. der Plan des Zusammenschlusses der europäischen Menschheit zu einer dauernden Gemeinschaft und einer Art Bruderschaft gehört zu den sehr wenigen politischen Ideen der Gegenwart, die populär geworden sind und sich damit als etwas bezeugen, was auch der Nichtpolitiker, der Laie und letzten Endes der Mensch als ihn unmittelbar angehend anerkennt und erlebt. Denn wenn darüber hinaus auch die Idee des Weltstaates, der Weltgemeinschaft in irgendeiner Form sich am politischen Horizont der Menschheit bereits abzuzeichnen beginnt, so ist diese Idee jedenfalls im Augenblick von der Möglichkeit der Verwirklichung noch fern. Bedürfte es doch dazu nicht nur der Überwindung des West-Ost-Konfliktes, sondern auch einer Überhöhung der europäischen, asiatischen und afrikanischen Rassenprobleme und unterschiedlichen Entwicklungsstufen durch das Allgemein-Menschliche als innerlich gelebt und nicht bloß als eines abstrakten Gedankens. Wenn so auch gegenüber dem Ganzen der Menschheit das Problem der europäischen Einigung einen gleichsam nur provinziellen Charakter hat und daher nicht ohne Hinblick auf die Fragen der Menschheit als solche gedacht und behandelt werden sollte, so ist es doch eben die Frage der Vereinigten Staaten von Europa — das Wort hier zunächst ganz untechnisch und nur als eine Formel der Vereinigung gemeint —, die uns als eine uns unmittelbar angehende, lösbare und für unsere Zukunft, ja Existenz vielleicht entscheidende heute aufgegeben ist.

¹⁴ Abendmahl und Messe (Stuttgart 1949, Evangelisches Verlagswerk) 33.